Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Mittwoch, den 30. Dezember 1925. | Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 217. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung“ beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. **Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508** Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag. **3. Jahrg.**

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Długa 70; **Ozorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Złota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hillego 20.

Wetterwolken vom Osten

Die europäischen Hauptmächte haben ihre Völker schon durch die Friedenserklärung von Locarno darauf vorbereitet, daß sie die nächsten großen weltpolitischen Konflikte außerhalb unseres Erdteils erwarten. Der „Aufstand der letzten Reservearmee des Weltkapitals“, mit dem die sozialistische Theorie seit ihrer Untersuchung der ökonomischen Grundlagen des modernen Imperialismus in den Jahren vor dem Weltkriege rechnet, entwickelt sich tatsächlich so rasch, daß der Locarnofriede für Europa heute bereits als eine Sicherungsmaßnahme der Westmächte für ihre Rückendeckung im letzten günstigen Augenblick erscheint.

Am heftigsten erfolgen die Entladungen der Rückschläge gegen die imperialistischen Vorstöße augenblicklich in China, dessen innere Kämpfe ja zum großen Teil Auseinandersetzungen zwischen erwachendem Nationalismus und gelben Soldtruppen der am chinesischen Geschäft interessierten Auslandsmächte England, Amerika, Frankreich, Japan und Rußland sind. Die Vorgänge sind infolge ihrer Verschleierung als Bürgerkrieg und des Wechsels der Parteistellung einzelner „Generale“ nicht immer durchsichtig. Sie erfassen aber jetzt auch bereits so unmittelbar unter den Schiffskanonen liegende Millionenstädte wie Tientsin, das in den Weihnachtstagen seinen Beherrscher gewechselt hat. Der geschlagene General Kungtsolin galt als Russenfreund, der jetzt wieder siegreiche Mandschure Tschangtsolin als Vertrauensmann Japans. Danach wäre ein Rückschlag in den Erfolgen der mit den Bolschewisten verbündeten Nationalisten festzustellen, wenn nicht der Sieger jetzt auf Grund seiner vergrößerten Macht selbst bald eine Politik von stärker nationalistischem Charakter annehmen sollte, wie das nach den Erfahrungen der letzten Jahre naheliegt.

Einige Tage vorher hat sich in Vorderasien gegen die englandfreundliche Mossulentscheidung des Völkerbundes ein neues Bündnis zwischen der Angora-Türkei und den Bolschewisten gebildet. Obgleich in Angora die Neigung zu sofortigem Losschlagen zwecks Besetzung des umstrittenen Erdölgebiets überwunden zu sein scheint, gewinnt der ungelöste englisch-türkische Konflikt mit diesem Russenbündnis doch eine bedrohliche weltpolitische Bedeutung. Es taucht die Möglichkeit auf, daß von hier aus der ganze englisch-russische Gegensatz aufgerollt und zu kriegerischer Lösung gedrängt wird. Bedeutete schon in der Zarenzeit die Konkurrenz der asiatischen Ausdehnungspolitik Rußlands mit der Englands eines der stärksten internationalen Spannungsmomente, so ist heute mit den Bolschewisten der erwachende Nationalismns ganz Asiens und halb Afrikas im Bunde, mag er reaktionär monarchistisch sein wie in Afahanistan, kleinbäuerlich-romantisch wie in Indien oder halb proletarisch, halb militaristisch wie in China.

Auf der anderen Seite hat der unverhüllte Imperialismus der konservativen britischen Regierung Baldwin Chamberlain es nicht verstanden, über die europäische Friedenserklärung von Locarno hinaus Verbündete für seine Bestrebungen zu gewinnen. Warnend weist der bekannte Außenpolitiker der englischen Arbeitspartei, Brailsford, im „New Leader“ darauf hin, daß England auch zu den Spaniern wegen Gibraltar, zu den Italienern wegen Malta, zu den Griechen wegen Cypern, zu den Arabern wegen Palästina, zu den Aegyptern und schließlich zu den Japanern wegen Singapore in offenen oder geheimen Gegensatz stehe. Man wird hinzufügen dürfen, daß auch das Verhältnis zu Frankreich in der Kolonialpolitik kein ungetrübtes ist, wie schon aus der in Paris sehr unerwünschten Einmischung eines englischen Agenten in die marokkanischen Friedensverhandlungen hervorgeht. Auch die Ausgleichsbemühungen Tschitscherins gerade in Paris deuten darauf hin, daß die englisch-französische Solidarität kundigen Diplomaten nicht weit über die Friedenserklärungen von Locarno hinauszureichen scheint.

Steuern in Getreide.

Der Sejm hat zwei Gesetze gegen säumige Steuerzahler angenommen. — Die Sozialisten fordern einjährige Militärdienstpflicht und Verringerung der Armee.

(Von unserem Warschauer Berichterstatter.)

Das Stimmungsbild.

Gestern haben die Koalitionsparteien den Rest der Sanierungsprojekte der Regierung durchgebracht. Darunter das wiedergefundene Gesetz über die rückständigen Steuern, die in Gestalt der landwirtschaftlichen Produkte eingetrieben werden sollen und über die Erhöhung der Strafen für rückständigen Steuern. Beide Gesetze fanden entschiedene Gegner im Klub der Christlich-Nationalen und der Kommunisten. Diese sonderbare Verständigung fand in der Diskussion ihren Widerhall. Als Abg. Jaroszynski von den Christlich-Nationalen die Abweisung des Gesetzes über die Strafen für rückständige Steuern forderte, rief Abg. Skrzypa: „Bravo! Heute haben Sie wie ein Kommunist gesprochen.“

Das Gesetz über die Eintreibung der Steuern in Natura bekämpften die Bauernparteien, die darin eine Protegierung der Städte sahen. Die Opposition erreichte nur das, daß beide Gesetze erst heute erledigt werden sollen.

Außerdem wurden gestern aus Sparsamkeitsgründen die Abgeordnetendiäten um 10% herabgesetzt.

* * *

Der Verlauf der Sitzung.

Vor Eintritt in die Tagesordnung teilte der Marschall mit, daß die Regierung das Gesetz über die Gewährung materieller Beihilfen an die Kooperativen der Staatsbeamten zurückgezogen habe.

Abg. Geistlicher Kaczynski referierte über das Gesetzt betreffend die Zahlung von Steuern und Abgaben durch die Kolonisten in Natura. Auch können Zahlungen neben landwirtschaftlichen Produkten in Kohle erfolgen.

Die Bauernparteien sowie die Ukrainer erklärten sich gegen das Gesetz, da sie es als eine Verfolgung der Bauern ansehen.

Für das Gesetz in zweiter Lesung stimmten 140, dagegen 94 Abgeordnete.

Das Gesetz über die Erhöhung der Strafen für säumige Zahler bekämpften die Abg. Farbstein, Jaroszynski, Lypacewicz, Jesienski und Chrucki.

Die Anträge auf Abweisung des Gesetzes wurden jedoch abgelehnt und dasselbe in zweiter Lesung angenommen.

Gegen Schluß der Sitzung referierte Abg. Zwierzynski über das Gesetz betreffend die Ausländer. Die Diskussion darüber wurde vertagt.

Abg. Prager referierte über die Dringlichkeit des Antrages zur Durchführung von Sparmaßnahmen in der Verwaltung. Der Antrag wurde angenommen und in die Kommission die Abgg. Gruszka, Holeksa, Michalski, Plucinski, Sommerstein, Bittner, Prager und Poniatowski gewählt.

Zum Schluß erklärte Abg. Glombinski, daß er seinen Antrag, die Abgeordnetendiäten um 10 Prozent zu reduzieren, zurückziehe, da er erfahren habe, daß der Marschall kraft seines Amtes die Reduzierung bereits angeordnet hätte.

Nächste Sitzung heute nachmittags 3 Uhr.

* * *

Das Budget für 1926.

In der gestrigen Sitzung der Budgetkommission teilte der Vorsitzende mit, daß die Regierung den Budgetvoranschlag erst zum 20. Januar der Kommission zu übergeben gedenke. Vorher sollen andere Angelegenheiten durchberaten werden und zwar vor allen Dingen die Berichte der Allerhöchsten Budgetkammer, die noch im Januar Beratungsgegenstand des Sejm werden sollen.

* * *

Private Wertsachen als Unterpfand für eine neue Emission.

Die Stadt Lemberg hat durch ihren Stadtrat beschlossen, die Besitzer von Gold und Wertgegenständen aufzufordern, diese Wertsachen in der Staatsschatzkammer zu deponieren, um dem Staat die Möglichkeit zu geben, eine neue Emission von Banknoten herauszugeben. Der Sejmmarschall Rataj hat angesichts dieses Beschlusses erklärt, daß er in der nächsten Zeit beabsichtige, auf dem ganzen Gebiete des Staates eine Agitation für diesen Antrag durchzuführen.

* * *

Um die Verringerung der Armee.

Gestern sprach in der Militärkommission Abgeordneter Liebermann über die Notwendigkeit der Verringerung der Armeestärke auf 150 000 Mann und Verkürzung der Militärdienstzeit auf ein Jahr.

Sehr schwach antwortete darauf Abg. Dombrowski von den Christlich-Nationalen, der der Meinung Ausdruck gab, daß nach den Locarnoverträgen im Gegenteil eine noch viel größere Armee notwendig sei.

Die Diskussion wurde vertagt.

Diese Tschitscherinsche Politik des Ausgleichs mit den bürgerlichen Regierungen von Frankreich, Deutschland, Italien und den anderen europäischen Staaten unter gleichzeitiger Bemühung um Loslösung dieser Staaten von England hat letzten Endes wohl auch die überraschende Entscheidung der russischen Kommunisten auf ihrem Moskauer Parteitag veranlaßt. Es ist kein ganz äußeres Zusammentreffen, wenn Tschitscherin bei Stresemann und sogar bei Seeckt frühstückt, wenn er Briand Festlichkeiten gibt und mit Mussolini Herzlichkeiten austauscht, während gleichzeitig Sinowjew in Moskau in die Opposition gedrängt wird. Tschitscherin treibt russische Außenpolitik, die zwangsläufig der russischen Staatsraison folgt. Sinowjew ist der Propagandist der Dritten Internationale, die weder bei Seeckt noch beim Emir von Afghanistan etwas zu gewinnen hat. Die russischen Kommunisten haben sich gegen die Gesinnungssammlung Sinowjews für die Staatspolitik Tschitscherins entschieden. Leicht ist ihnen das sicherlich angesichts ihrer proletarischen Ideologie nicht gefallen, obgleich die Mehrzahl der Parteimitglieder an den bolschewistischen Staatsgedanken ja durch Staatsämter gebunden ist. Offenbar erwarten auch die Bolschewisten eine Verschärfung der weltpolitischen Auseinandersetzungen, in der sie sich weniger auf Klassenbewußtsein als auf Staatsmacht verlassen wollen. m.

Skrzynski über Lodz.

In zwei Monaten wird eine Besserung eintreten.

In einem Gespräch mit dem jüdischen Abgeordneten Dr. Reich äußerte sich Ministerpräsident Skrzynski in lobenswerter Weise über Lodz und die Organisationsfähigkeit der Industrie. Obwohl in Lodz die Arbeitslosigkeit im Verhältnis zu Warschau größer sei, herrsche in Lodz doch nicht die Nervosität wie in Warschau. Skrzynski wies auch darauf hin, daß im Laufe von 2 Monaten eine Besserung zu erwarten sei. Die Regierung sei mit allen Kräften bemüht, die Krise zu bekämpfen, doch könne ihr dies nur bei voller Unterstützung durch den Sejm gelingen.

Ministerpräsident Skrzynski vertröstet uns also auf das Frühjahr. In zwei Monaten will er es schaffen. Wir wünschen ihm Erfolg. Doch was bis dahin?

Die Standgerichte in Polen.

Die Tätigkeit der Standgerichte für das Gebiet des früheren russischen Teilgebiets wurde auf Grund einer Verordnung des Innenministers bis zum 30. Juni k. J. verlängert. Ausgenommen sind die Kreise Ciechanow, Garwolin, Gostynin, Kalisch, Kolsk, Konin, Kutno, Lipno, Makow, Mlawa, Nieszawa, Ostrolenka, Plock, Plonsk, Przasnysz, Pultusk, Radzymin, Rypin, Siedlce, Sieradz, Sierpc, Slupce, Sokolow, Turek, Wengrow, Wielun, Wloclawek und Wlodawa.

Die Standgerichte sind berechtigt, die Todesstrafe oder Gefängnisstrafen auf die Dauer von nicht weniger als acht Jahren zu verhängen.

Gegen die Urteile der Standgerichte sind bekanntlich Appellationen oder Kassationen unzulässig.

Man will sparen.

Ein große Konferenz im Eisenbahnministerium.

Im Eisenbahnministerium fand unter dem Vorsitz des Eisenbahnministers Chondzynski eine große Konferenz statt, an der außer dem Vizeminister Eberhardt die Präsidenten aller Eisenbahndirektionen sowie die einzelnen Departementsdirektoren teilnahmen.

Minister Chondzynski schilderte eingehend die Lage des Landes und wies darauf hin, daß im Eisenbahnwesen größte Sparsamkeit geboten sei, wenn man die schwere Krise überstehen wolle.

Die Anträge, die während der Aussprache gestellt wurden, wurden einer besonderen Kommission zur Begutachtung überwiesen.

Landung eines poln. Ballons auf deutschem Gebiet.

Aus Schneidemühl wird gemeldet, daß in Lanken, im Kreise Flatow, ein polnischer Freiballon eine Notlandung vornehmen mußte. Lanken liegt etwa 16 Kilometer von der Grenze entfernt. Die beiden Insassen, zwei polnische Oberleutnants, die auf einer Fahrt in östlicher Richtung begriffen waren, wurden vom Sturme verschlagen.

Zum Parteitag der P.P.S.

Die Polnische Soz. Partei Polens hält am 31. Dezember bis 3. Januar ihren Parteitag in Warschau ab, auf dem die deutsche Sozialdemokratie durch den Vorsitzenden der Partei Otto Wels vertreten sein wird.

Wie im Mittelalter.

Krieg zwischen Geistlichen.

Im Dorfe Jastkowice, Gemeinde Tarnobrzesk, sind die Einwohner fast durchweg Anhänger der Nationalkirche. Dies gefiel jedoch der katholischen Geistlichkeit nicht. Auf Veranlassung des Starosten erschien im Dorfe Polizei, um den Geistlichen der Nationalkirche, der bereits seit 6 Monaten amtiert, seines Amtes gewaltsam zu entheben und einen katholischen Geistlichen einzuführen.

Das Eingreifen der Polizei hat eine große Erregung unter den Einwohnern hervorgerufen. Am Freitag und Sonnabend kam es aus diesem Grunde zwischen den Anhängern der Nationalkirche und den Katholiken, die von der Polizei unterstützt wurden, zu blutigen Kämpfen. Mehrere Personen erlitten Verletzungen.

In den nächsten Tagen soll das Gericht von Rzeszow darüber entscheiden, wem die Kirche von Jastkowice zuzusprechen ist.

Belgien verkürzt den Militärdienst.

Der belgische Minister für Verteidigung des Staates hat gestern in der Kammer erklärt, daß die belgische Regierung demnächst den Antrag einbringen werde, den Militärdienst für die Infanterie auf 10 und den der Artillerie auf 13 Monate herabzusetzen.

Russisch-afghanischer Zwischenfall.

In Kabul herrscht große Erregung darüber, daß sowjetrussische Truppen die afghanische Grenze bei Badaschan überschritten haben. Die Grenzüberschreitung führte zu Schießereien, wodurch der afghanische Befehlshaber getötet und eine Anzahl Afghanen verwundet wurden. Die Zeitungen erscheinen mit Trauerrand. Es werden Befürchtungen für die russische Kolonie in Nordafghanistan laut, da die Volksstimmung sehr erregt ist.

Auch ein deutsch-russischer Neutralitätsvertrag?

Amerikanische Blätter haben die Nachricht verbreitet, daß Rußland beabsichtige, demnächst auch einen Neutralitätsvertrag mit Deutschland abzuschließen. Die deutschen Blätter stellen fest, daß es sich bei der vorliegenden Nachricht um einen amerikanischen Probeballon handelt, da ihnen von solchen Absichten nichts bekannt sei.

Der Frack obligatorisch für die Ssowjetdiplomaten.

Rakowski, der neue Ssowjetgesandte in Paris, hatte kürzlich Einladungen zu einem großen Festessen in der Botschaft ergehen lassen, die zur Entfaltung üppiger Pracht den glänzendsten Rahmen bietet. Am Fuße der Einladungskarten las man in kleinster Perlschrift die Worte: „Bitte Frack oder Smoking." Der französische Abgeordnete Theo Bretin, der ebenfalls eine Einladung erhalten hatte, benutzte die Gelegenheit, um sich über die bürgerlichen Gepflogenheiten der Bolschewiken lustig zu machen. Er lehnte die Einladung mit der Begründung ab: „Der Deputierte Bretin, ein wirklicher Arbeiter, besitzt weder einen Frack noch einen Smoking und ist deshalb nicht in der Lage, der Einladung des sogenannten Vertreters der russischen Arbeiter und Bauern Folge zu leisten."

Diese Meldung wird merkwürdig illustriert durch ein Rundschreiben des Volkskommissariats für Auswärtiges, das den Ssowjetvertretungen im Ausland zugegangen ist. Es wird darin auf den ungünstigen Eindruck hingewiesen, den die oft nachlässige Kleidung der Mitglieder der russischen Auslandsvertretungen hervorrufe. Das Rundschreiben macht es den ssowjetrussischen Diplomaten zur Pflicht, auch bei nichtoffiziellen Anlässen ihrer Kleidung größere Aufmerksamkeit zuzuwenden, bei offiziellem Auftreten sich jedoch an die Gepflogenheiten des Landes, in dem sie die Ssowjetunion vertreten, zu halten und im Frack und Zylinder usw. zu erscheinen. Schließlich teilt es mit, daß sich das russische Außenkommissariat gegenwärtig mit der Ausarbeitung einer obligatorischen Uniform für diplomatische Ssowjetvertreter befaßt; vor allem sollen diejenigen Ssowjetdiplomaten, die „Ehrenmitglieder der Roten Armee" sind, das Recht erhalten, bei offiziellen Anlässen Militäruniform zu tragen.

Lokales.

Die Krise in der Industrie.

Die Besprechungen des Premierministers Skrzynski mit den Vertretern der Industrie und der Arbeiterverbände, ganz besonders aber seine Prophezeiung, daß im Februar oder März, bestimmt aber im Frühjahr die Entspannung kommen soll, haben zwar für kurze Zeit beruhigt, aber die Betriebsstillegungen und Reduzierungen dauern weiter fort.

In der vergangenen Woche wurde die Fabrik von Seibert und die von Pilicer geschlossen. Reduzierungen wurden vorgenommen in den Fabriken von Barcinski, Buhle, Daube, Drabkin, Finster, Plihal, Schweikert, Steigert, Scheibler und Grohmann, Widzewer Manufaktur, Holz, John, Gebrüder Kohn, Klinge und Schulz, Kowalski, Gebrüder Lange, Rosenblatt, Stolarow, Zander. Auch wurden Entlassungen im Elektrizitätswerk und in der Handelsbank in Warschau vorgenommen.

Auch in den Nachbarstädten Pabianice, Zdunska Wola, Ozorkow, Zgierz und Tomaschow wurden Arbeiterentlassungen vorgenommen.

In Konstantynow, Alexandrow und Zelow haben zahlreiche Heimarbeiter (Handweber) ihre Arbeiten verloren, da die Arbeitgeber erklärten, sie erhalten keinerlei Bestellungen und werden gezwungen sein, ihre Betriebe gänzlich einzustellen.

Im Arbeitslosenamt wurden in den letzten Tagen eine ganze Reihe von Beamten registriert, die aus Bankhäusern und Privatbetrieben entlassen wurden. (p)

* * *

Die Aktiengesellschaft von J. K. Poznanski hat ihren Arbeitern in der Appretur und Spinnerei zweiwöchentlich gekündigt. Der Termin läuft am 9. Januar k. J. ab. Nach diesem Termin soll die Fabrik gänzlich geschlossen werden. (b)

Die jüdischen Arbeitslosen. Bekanntlich hat die jüdische Gemeinde seinerzeit beschlossen, denjenigen jüdischen Arbeitern, die keine staatlichen Unterstützungen erhalten, Beihilfe zu gewähren. Die versprochene Hilfe ist jedoch bis jetzt ausgeblieben. Aus diesem Grunde fanden bereits in der Gemeinde Lärmszenen statt. Nunmehr hat die Gemeinde für 20000 Zloty Kohle angekauft, die an die Arbeitslosen verteilt werden soll. Die Gemeindeverwaltung wandte sich an die jüdischen Arbeiterverbände, die Verteilung der Kohle vorzunehmen. Als die Verbände jedoch ausrechneten, daß jeder Arbeitslose kaum einige Kilo Kohle erhalten würde, lehnten sie die Verteilung ab. Die Gemeinde wird sich nun in ihrer nächsten Sitzung damit beschäftigen, wie sie aus der Lage herauskommen kann. (b)

Pässe nach Rußland. Die administrativen Behörden haben eine Verordnung erlassen, die den Verkehr mit Rußland regulieren. Das staatliche Arbeitsamt wird Bescheinigungen, die zum Erhalt eines Auslandspasses nach Rußland berechtigen, nur an diejenigen Petenten ausfolgen, die den Beweis erbringen, daß sie im Lande keine Beschäftigung erhalten und einen Beweis vorlegen können, daß sie in Rußland Beschäftigung haben. (b)

In der Fabrik von Dessurmont, Motte und Comp. wurde den Meistern gekündigt. Nach Ablauf der Kündigungsfrist soll ihnen nicht mehr Festlohn, sondern Tagelohn gezahlt werden. Diese „Neuerung" haben nun so ziemlich alle die armen Aktiengesellschaften durchgeführt.

Die städtischen Beamten haben sich, da der Magistrat inbezug auf ihre Forderungen betreffend die Kompetenzen der Verbände in der Dienstpragmatik unnachgiebig ist, an daß Innenministerium mit der Bitte um Intervention gewandt. (b)

Lebensmittelpreise. Da der Preis für ein Kilo Roggenmehl auf 41 Groschen zurückgegangen ist, hat das Wucheramt beim Regierungskommissariat festgestellt, daß ein Zweikilobrot höchstens 82, ein Kilo Semmel nur 85 Groschen kosten dürfte. Die Beamten des Wucheramts haben Weisung erhalten, auf diese Preise zu achten.

Auch ist in den letzten Tagen ein Preisrückgang auf Eier und Butter festgestellt worden. (b)

Es gibt auch gutgehende Geschäfte. Im Telephonamt wird gegenwärtig eine Renovierung vorgenommen. Angesichts der zunehmenden Zahl der Abonnenten wird eine größere Anzahl von Telephonistinnen angestellt. (p)

Umsteigebilletts auf der Straßenbahn. Von Neujahr ab führt die Straßenbahn wieder Umsteigebilletts ein. Sie werden 25 Groschen kosten. (b)

Dummes Geschreibsel. Ein hiesiges Abendblatt brachte die Nachricht, daß der Lodzer Fabrikant A. Gilles, der sich vor zwei Wochen nach Wien begeben hat, dort glänzende Geschäfte mache. Während er in Lodz vor dem Ruin stand, gelang es ihm in Wien im Laufe von zwei Wochen Beziehungen mit den größten Geldpotentaten der Welt anzuknüpfen. Es heißt in dem Artikel wortlich: „Herr Gilles pachtete eine kleine Fabrik, die Pleite gemacht hatte, und setzte sie sofort wieder in Betrieb, den ganzen Balkan, also Griechenland, Bulgarien, Südslawien und einen Teil der Türkei mit seinen Waren überschwemmend. Wie wir erfahren, trägt sich Herr Gilles mit dem Gedanken, Filialen auf der ganzen Balkanhalbinsel zu errichten, denn wie er sich ausdrückte, ist dieses Land ein wahres Eldorado . . .

Das ganze industrielle und wirtschaftliche Wien spricht heute nur noch von dem Unternehmungsgeist dieses Lodzer Industriellen, der alle Eigenschaften besitzt, um Beherrscher der dortigen Industrie zu werden . . ."

So weit der Unsinn. Schade nur, daß es auch Deutsche gibt, die dieses Revolverblatt lesen. Dem sensationslüsternen Blatte aber selbst würden wir raten, ebenfalls nach Wien auszuwandern, denn den unternehmungslustigen Scribenten dürfte es nicht schwer fallen, Herrn Gilles in zwei Wochen Konkurrenz zu machen.

Marktpreise. Gestern herrschte auf dem Markte eine schwache Kauflust. Die Preise stellten sich wie folgt dar: Butter 5.30—6.00 Zl., Eier 3.40—3.60, Kisten-Eier 3—3.20, Sahne 2.20—2.50, Käse 1.80—2.00, Milch 40 Gr., Kartoffel 6.50—7.00, Rüben 9—11.00, Möhren 11—13.00, Kohl 20—60 Gr. (b)

Die Versendung von Geld in gewöhnlichen Briefen ist beim Publikum immer noch im Schwange. Wenn diese Versendungsart von der Post auch nicht verboten ist, so empfiehlt es sich doch nicht, Geld in gewöhnliche Briefe zu legen. Die Post leistet keinen Ersatz, so daß für Absender und Empfänger der verloren gegangenen Briefe neben Aerger und Verdruß noch Schaden entsteht. Auch die Versendung von Geld in Einschreibebriefen empfiehlt sich nicht, weil die Post nur für verlorene Einschreibebriefe einen bestimmten Betrag als Ersatz leistet, nicht aber für beschädigte oder beraubte. Die richtige Art, kleine Geldbeträge zu versenden, bildet die Postanweisung oder der Postscheckverkehr.

Schießerei auf der Straße. In der Nacht zu Dienstag bemerkte ein patrouillierender Polizist an der Ecke der Przejazd- und Wysokastraße zwei verdächtige Männer. Er rief ihnen zu, stehen zu bleiben, und näherte sich ihnen mit der Aufforderung, die Legitimation vorzuweisen. Einer der Unbekannten zog in diesem Augenblick einen Revolver und mit den Worten „Das ist meine Legitimation" feuerte er drei Revolverschüsse ab, die jedoch fehlgingen. Der Polizist warf sich auf das Pflaster und feuerte aus dem Gewehr einen Schuß ab, um Hilfe herbeizurufen. Den Unbekannten, die die Flucht ergriffen und Diebeshandwerkzeug, wie eine Brechstange, einen Bohrer usw. von sich warfen, feuerte er noch drei weitere Schüsse nach. Die bald darauf erschienene berittene Polizei konnte die Banditen nicht mehr auffinden. Einige verdächtige Personen wurden verhaftet. Die Untersuchung führt der Kommandant der 1. Brigade, Wesolowski.

Aufgefundene Kindesleiche. Ein Polizist fand im Torwege des Hauses Pulnocna 10 ein in Zeitungspapier gewickeltes Päckchen. Als er dasselbe öffnete, fand er darin ein neugeborenes Kind männlichen Geschlechts, ein herbeigerufener Arzt der Rettungsbereitschaft konstatierte den Tod des Kindes, der durch Verblutung, eingetreten ist. Nach der Mutter wird gefahndet. (k)

Ein ungewissenhafter Tischlermeister. Chajm Fuks, Rzgowska 72, bestellte im November beim Tischler Jankiel Niesielski, Nowastr. 7, Möbel und bezahlte dafür 950 Zloty. Als N. die Möbel lieferte, stellte Fuks fest, daß ihm schlechtere und unausgefertigte Möbelstücke zugestellt wurden. Er übergab die Angelegenheit der Polizei. (k)

Ein betrügerischer Wohnungshändler. Die Natalie Augustyniak, Pabianicka 42, meldete der Polizei, daß sie im Oktober von E. Hlaß, Pienkna 25, ein Zimmer mietete, für das sie 295 Zloty „Abstand" zahlte. Als sie jedoch am 27. Dezember erschien, um die Wohnung zu beziehen, erhielt sie von Hlaß die Antwort, daß er sie nicht kenne und die bei ihm freigewordene Wohnung schon längst eine andere Person bezogen hat. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet. (k)

Ein rauflustiger Soldat. Der Soldat des 6. Legionen-Regiments in Wilna, Wladyslaw Milewski, geriet vor dem Büro zur Auszahlung der Unterstützungen in der Gdanskastr. 6 mit dem dort postierten Polizisten in Streit. Er zog das Seitengewehr und stürzte sich auf den Polizisten. Herbeigeholte Gendarmerie nahm Milewski fest. (k)

Ein zärtlicher Gatte. Marja Najdecka, Rajtera 9, meldete der Polizei, daß ihr Gatte, Wladyslaw, sie ständig schlägt. Vorgestern bedrohte er sie mit einem Revolver und versuchte sie zu töten. Die Polizei nahm darauf eine Revision bei Najdecki vor und konfiszierte den Revolver, für den N. keine Erlaubnis besaß. N. wurde verhaftet. (k)

Die Tragödie eines Arbeitslosen. In der Wulczanskastraße 149 wohnt mit ihrem 19jährigen Sohne Alexander die Witwe Stiller. Der junge Mann arbeitete in einer hiesigen größeren Fabrik als Appreteurlehrling und war im Hause unter den Nachbarn gern gesehen. Zum 1. Januar erhielt er von seinem Chef die Kündigung. Dies veranlaßte ihn, sich von einem Bekannten einen Revolver zu leihen. In der Nacht zu Dienstag schoß er sich eine Kugel in die Schläfe und war auf der Stelle tot. In einem hinterlassenen Briefe bittet er die Mutter um Entschuldigung.

Wegen Insubordination hatte sich gestern vor dem Militärgericht der Soldat Jochimowicz zu verantworten. Er war angeklagt, seinen Vorgesetzten beleidigt zu haben, indem er diesem einen Tanz mit ihm anbot. J. wurde zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt.

Diebstähle. Der Arbeiter der Fabrik Karl Bennich, Lonkowa 11, Viktor Gwizdek, stahl systematisch Garn. Während einer von der Polizei in seiner Wohnung vorgenommenen Untersuchung wurden größere Mengen Garn gefunden. Gwizdek wurde verhaftet. — Der Walentyna Dziekanowska, Gluwna 47, wurden Wertsachen im Werte von 600 Zloty gestohlen. — Aus der Zuckerzeugfabrik von Leszczynski, Nowomiejska 30, wurden 75 Kilo Zuckerzeug gestohlen.

Leopold Godowsky im Jubiläumskonzert. Uns wird geschrieben: Nach Mascagni — Hubermann, nach Hubermann — Juan Manen und jetzt Godowsky — das sind die Sterne, welche an den großen Symphonie-Konzerten teilnehmen. So wartet unser auch am Montag, den 4. Januar 1926, pünktlich um 8.30 Uhr abends, in der Philharmonie eine große künstlerische Feier. Das Programm dieses Jubiläumskonzertes ist wirklich imponierend, denn außer der feierlichen Akademie wird unser philharmonisches Orchester Perlen der Musikliteratur unter Leitung zweier Kapellmeister: Tadeusz Mazurkiewicz und Bronislaw Szulc ausführen.

Wird der Straßenbahntarif erhöht?

Der Stadtrat beschließt gegen den Willen der Straßenbahngesellschaft eine Erhöhung der Straßenbahnfahrkarten auf 20 Groschen. — Wie es hinter den Kulissen aussieht.

Die Sitzung leitete Dr. Fichna. Im Namen der Budgetkommission legte Stv. Pfeiffer dem Stadtrat einen Antrag vor, die Straßenbahnfahrkarten am Tage mit zwei, in der Nacht mit drei Groschen zu besteuern. Das Geld soll zur Unterstützung der Arbeitslosen verwendet werden, wobei beim Magistrat ein besonderer Fonds für diesen Zweck gebildet werden soll.

Zu diesem Antrag ergriff zuerst Stv. Lichtenstein das Wort, der darauf hinwies, daß dieser Steuer andere vorgezogen werden müßten, die die besitzenden Kreise belasten würden. So können Luxussteuern eingeführt werden, die diejenigen belasten, denen in der heutigen Zeit eine Last zu tragen noch möglich ist. Dabei fordert Lichtenstein, daß die Gelder gerecht verteilt und die Arbeitslosen nicht in zwei Klassen eingeteilt werden: Polen und Minderheiten. Trotzdem, weil die Hilfe sofort nötig ist, wird seine Fraktion für den Antrag stimmen.

Stv. Danielewicz spricht sich gleichfalls für den Antrag aus.

Stv. Zubert (N. P. R.) benützt das Thema zu einer Minderheitenhetze.

St. Kuk (D. S. A. P.) erklärt, daß seine Fraktion grundsächlich gegen diese Steuer auftreten muß, da dies die deutlichste *indirekte* Steuer sei. Die Herren, die in der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung die Pflicht haben, Krisen, wie die Arbeitslosigkeit, zu begegnen, greifen, wenn es sich um eine Steuer handelt, zu dem Mittel, welches bei dem geringsten Widerstand zu fassen ist: *Zu der Besteuerung der breiten Massen.* Die gegenwärtige Krise ist eine Auswirkung des gegenwärtigen kapitalistischen Systems. Und deswegen müssen Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit dort gesucht werden, wo verhältnismäßig mehr geblieben ist als beim arbeitenden Volke. Die Anträge, die gestellt wurden, wie Besteuerung der Autos, Luxuswagen, Wohnungen von über 5 Zimmern, Weine, Parfüms usw. müssen, entsprechend bearbeitet, dem Stadtrat vorgelegt werden, um die Steuer von den Straßenbahnfahrkarten zu ersetzen. Die Fraktion der D.S.A.P. stimmt jedoch für den Antrag der Kommission, da dieser *sofort* Mittel für die Arbeitslosen gibt und da die Kommission die Steuer für die Straßenbahnfahrkarten nur für die Dauer von sechs Monaten festsetzt.

Darauf verurteilte Stv. Kuk den Auftritt des Stv. Zubert, der den Zweck verfolgte, die Aufmerksamkeit des werktätigen Volkes von der Not und dem Elend abzuwenden und den Minderheitenhetzen zuzuwenden. Zum Schluß stellte der Redner den Antrag, daß die Verteilung der einzufließenden Gelder von der Arbeitskommission unter Hinzuziehung der Arbeiterverbände vorgenommen werde.

Nachdem sich auch die anderen Parteivertreter für die Steuer ausgesprochen haben, wurde der Antrag einstimmig angenommen. Alle anderen Anträge über die Besteuerung jeglicher Art Luxusgegenstände wurden der Budgetkommission zur Bearbeitung überwiesen.

* * *

Hinter den Kulissen.

Den Gedanken über die Erhöhung des Preises der Straßenbahnfahrkarten warf das Bürgerkomitee zur Unterstützung der Arbeitslosen auf, an dessen Spitze der Wojewode Darowski steht. Natürlich hat dieses Komitee damit gerechnet, daß die Summen von dieser Erhöhung, die gegen 60000 Zloty monatlich betragen, dem Komitee zugeführt werden. Die Mitglieder des Präsidiums des Magistrats, die gleichzeitig Mitglieder des Komitees sind, erklärten sich damit einverstanden.

Anders jedoch dachte darüber die Mehrheit des Stadtrats. Wenn sie schon 60000 Zloty für die Arbeitslosen bewilligen soll, so will sie das als ihr Verdienst haben und die Gelder selbst verteilen. Daß dabei die Politik der Bevorzugten geübt werden kann, ist selbstverständlich. Und so beschloß die Budgetkommission nicht eine Erhöhung um zwei Groschen, sondern eine *Steuer* in der Höhe von zwei Groschen, wobei die Summen in die Stadtkasse fließen und vom Magistrat an die Arbeitslosen verteilt werden sollen. Damit es heißt, daß auch der Magistrat etwas für die Arbeitslosen getan habe.

Als Dritter, der zu diesem Streit etwas zu sagen hat, steht die Straßenbahngesellschaft zur Seite. Wie wir bereits berichtet haben, wollte die Gesellschaft von einer Erhöhung nichts wissen, da sie befürchtet, daß die Frequenz zurückgehen könnte. Der Magistrat, der nichts davon wußte, daß seine Stadtverordneten dem Komitee die Gelder nicht geben werden, wandte sich deshalb an eine sehr einflußreiche Person mit der Bitte, die Gesellschaft zur Nachgiebigkeit zu veranlassen. Die Person war Bischof Tymieniecki. Diese Intervention half. Gestern nachmittags hielt der Aufsichtsrat der Straßenbahngesellschaft die Sitzung ab und beschloß, was er dem Magistrat sofort schriftlich mitteilte, sich mit der Erhöhung einverstanden zu erklären, jedoch unter der Bedingung, daß die Gesellschaft 19, die Arbeitslosen nur *einen* Groschen erhalten.

Angesichts dieser Stellungnahme der Gesellschaft ist die Sitzung des Stadtrats eigentlich gegenstandslos geworden, denn 1) kann eine Erhöhung der Preise nur *mit* Einverständnis der Straßenbahnverwaltung erfolgen und 2) hat die Gesellschaft ein Schreiben des Innenministeriums in Händen, daß eine Besteuerung der Karten durch die Stadt nicht zulässig sei. Gegen den Willen der Gesellschaft kann der Stadtrat also nichts ausrichten. Und die Gesellschaft will an dem Geschäft einen Groschen verdienen, womit sich wiederum der Stadtrat nicht einverstanden erklären kann, obwohl die Stadtpräsidenten in der Kommssion diese Teilung der zwei Groschen unterstützten.

Wie dieser interessante Streit enden wird, ob der Wojewode oder der Stadtrat und andererseits die Gesellschaft gegen die beiden Faktoren siegen wird, kann man heute noch nicht sagen. Eins steht jedoch fest: Da 1) die Angelegenheit formell in den Ministerien und sonstigen Sitzungen bis zum 1. Januar nicht erledigt werden kann und 2) die Straßenbahngesellschaft erst neue Karten drucken müßte, so ist an eine Erhöhung der Fahrkarten zum 1. Januar auf 20 Groschen nicht zu denken.

Arbeitslosigkeit . . .

Arbeitslos! — —

In welchem Worte kann wohl die Not des Arbeitsmenschen noch stärker klingen, mit welchem Worte läßt sich noch drastischer der Jammer seines Daseins treffen? —

Denn arbeitslos sein, heißt brotlos sein, heißt dem Hungertode entgegenzugehen. Oder aber dem Bettel, oder dem Verbrechen, oder der Schande der Straße, und damit dem Gefängnis, dem Zuchthaus oder dem Siechenhaus. Denn der bürgerliche Staat straft den Bettler und den aus Not zum Dieb Gewordenen, nicht die, die ihn zum Betteln und Stehlen zwangen, strafen die „Dirne", nicht die, die sie auf dem Umwege der Arbeitslosigkeit dazu machten.

Die Gesellschaft sieht auch heute noch in dem Arbeitslosen nicht einen Unglücklichen, nicht ein Opfer der irrsinnigen kapitalistischen Produktionsweise, nicht ein Opfer gewissenloser Privatwirtschaft, sondern einen Nichtstuer, einen Arbeitsscheuen und damit Schuldigen an seinem Schicksal. Gegenwärtige Gesellschaft und bürgerlicher Staat können auch gar nicht anders. Würden sie in dem Arbeitslosen das Opfer sehen, sie müßten ja sich selbst und ihre „Ordnung" anklagen, müßten sich als Schuldige bekennen und damit auch die moralische Berechtigung ihrer Existenz verleugnen. Sie müßten den Kampf des Proletariats gegen die furchtbare Seuche der Arbeitslosigkeit anerkennen, sie müßten schließlich anerkennen, daß diese Sicherung in der bürgerlichen Gesellschaft nicht möglich ist, weil die kapitalistische Produktionsweise naturnotwendig Wirtschaftskrisen und damit Arbeitslosigkeit, Not und Massenelend hervorbringen muß. Sie müßten so als berechtigt anerkennen den Kampf des Proletariats gegen diese Produktionsweise, und müßten damit anerkennen den Klassenkampf des Proletariats.

Das aber ist mehr, als selbst die am ethischsten gerichtete bürgerliche Philantropie vermag; das geht über das Interesse ihrer Klasse und ihrer eigenen werten Personen. So vermag sie sich zu nichts anderem als höchstens zu *Bettelspenden* aufzuschwingen, für die die in Gnaden Bedachten noch *untertänigst die Hand küssen möchten.*

Die Wirtschaftskonjunktur ist jetzt wieder stark im Sinken, und so, wie sie sinkt, so steigt die Masse der Arbeitslosen. Und wenn nun die Not höher und höher steigt, wenn sie zum Bettel oder Diebstahl zwingt, dann zetert das Leibblatt des satten Bürgers mit frommem Augenaufschlag über die „Verwilderung der Sitten" und ruft zum staatlichen Eingreifen, zur „Besserung"

des „niederen Volkes“ durch exemplarische Strafen. Wenn aber gar die Massen der Arbeitslosen sich in Bewegung setzen, dann schreibt es mit giftgrüner Tinte von dem „arbeitsscheuen Pöbel“ und dem „Gelichter“, das die „Straßen unsicher macht“; und es schreit nach Gummiknüppel und Maschinengewehr.

* * *

Die Wirtschaftskonjunktur ist im raschen Abstieg. Ueber 50 000 Arbeitslose zählt allein Lodz, nicht eingerechnet die Tausende von Kurzarbeitern, die nur fünf, vier, drei, zwei oder gar einen Tag in der Woche arbeiten. Sie sind zum Teil noch schlechter dran als die völlig Arbeitslosen, da ihr Lohn bei nur einigen Tagen Beschäftigung vielfach noch unter die mageren Unterstützungen steht, die die Arbeitslosen erhalten. Sie „stehen in Arbeit“ und leiden die bitterste Not! — Kann es eine noch trefflichere Illustration unserer trefflichen kapitalistischen Gesellschaftsordnung geben? —

Wo aber liegt die Hilfe, wo ist die Rettung? —

Hilfe und Rettung liegt allein im Proletariat selbst.

„Es rettet uns kein höh'res Wesen, kein Gott, kein Kaiser, noch Tribun.

Uns aus dem Elend zu erlösen, können wir nur selber tun!“

In uns selbst, im Proletariat allein, liegt die Hilfe und Rettung, in seinem Zusammenschluß, in der Organisation. Vereinzelt sind wir nichts, vereint jedoch die Macht, die alles neu gestalten wird. Auch der arbeitslos gewordene Proletarier muß weiterhin in Reih und Glied marschieren. Denn was an Linderung der Arbeitslosennot in der kapitalistischen Gesellschaft geschehen kann, kann nur geschehen im organisierten Kampfe der Kampforganisationen des Proletariats. Und je stärker Gewerkschaften und Sozialdemokratie aufmarschieren können, um so nachdrücklicher werden sie die Not zu lindern vermögen, um so rascher werden sie eine Gesellschaftsform und eine Produktionsweise beseitigen können, die wie die kapitalistische für die große Masse der Menschen nur Entbehrung, nur Not und Elend bringt.

Aus dem Reiche.

Alexandrow. Theaterabend. Die am zweiten Weihnachtsfeiertage im Saale Glücksmann von der dramatischen Sektion des Männergesangvereins „Polyhymnia“ aufgeführte Operette in 3 Akten „Winzerliesel“, wurde trotz der gegenwärtigen Krisis zum dritten Male bei fast ausverkauftem Hause gespielt. Daß dies Theaterstück jedem der Besucher gut gefallen hat, konnte man an den Solo-, Duo- und Chorgesängen ersehen, welche bei großem Beifall mehrmals wiederholt werden mußten. Verdienste erwarb sich wiederum der Vereinsdirigent Herr Oswald Littke, der die Begleitung sowie die Leitung der gesanglichen Teile inne hatte und keine Mühe und Arbeit scheute. Der Vereinsverwaltung und der dramatischen Sektion gebührt für die viele Arbeit Anerkennung. Bei Tanz, Sang und Klang amüsierte man sich bis zum lichten Morgen. E. B.

Sosnowice. Mord und Selbstmord. Der 20jährige Magistratsbeamte W. Walas und die 18jährige J. Krecka begaben sich auf Schneeschuhen nach dem Morstie Oko. Dortselbst angelangt gab Walas auf seine Gefährtin einen Revolverschuß ab, wobei dieselbe eine schwere Brustverletzung erlitt. Einen zweiten Schuß gab Walas gegen sich selbst ab. Er war auf der Stelle eine Leiche. Die Krecka schleppte sich bis zu dem nächsten Wege, wo sie von Skiläufern aufgefunden und nach Zakopane gebracht wurde. Wie verlautet, waren die beiden jungen Leute verlobt. Die Ursache des Selbstmordes sollen finanzielle Schwierigkeiten gewesen sein.

Tschenstochau. Arbeitslosendemonstration. Gestern fand eine große Arbeitslosendemonstration statt. Die Demonstranten forderten eine reguläre Auszahlung der Unterstützungen. Die Forderungen der Erwerbslosen wurde dem Starosten sowie den Stadtbehörden unterbreitet. Der Starost versprach, die Forderungen der Arbeitslosen zu unterstützen.

— Die Wahlen in den Stadtrat haben nachstehende Ergebnisse gebracht: die P. P. S. erhielt 9 Mandate, Bund 1, Poalej Zion 1, N. P. R. 3, Kommunisten 3, Unabhängige Sozialisten 1, jüdische Handwerker 1, Nationaler Block 18, Jüdischer Block 6. An der Wahl nahmen gegen 75 Prozent der Bevölkerung teil.

Lemberg. Eisenbahnunglück. Auf der Station Sondowa Wisznia ist ein Güterzug entgleist. 8 Waggons sind umgestürzt. Der Sachschaden ist groß. Menschenopfer sind zum Glück nicht zu beklagen. Der Verkehr mußte für einen halben Tag unterbrochen werden.

Posen. Ein grausames Schwesternpaar. In Posen wurde vor einigen Tagen die Bronislawa Wojciechowska aus Konin, Kreis Neutomischl, verhaftet, weil sie ihr uneheliches Kind getötet und im Walde bei Konin vergraben hatte. Sonntag wurde in Posen die Schwester der Frevlerin, Katarzyna, infolge eines ähnlichen Verbrechens festgenommen. Katarzyna tötete ihre 11 Tage alte uneheliche Tochter und beseitigte sie auf dieselbe Art und Weise, wie es ihre Schwester Bronislawa tat. Die Täterinnen sind dem Gefängnis zugeführt worden. Das zweite Verbrechen wurde im Laufe der Ermittlungen gegen die vorher verhaftete Bronislawa entdeckt.

— Den eigenen Vater verbrannt. Im Dorfe Uportuw brach im Anwesen des Jan Broda Feuer aus, dem die Scheune zum Opfer fiel. Nachdem das Feuer gelöscht war, erinnerten sich die Hausbewohner mit Entsetzen daran, daß der Besitzer des Anwesens, der 70jährige Broda, in der Scheune zu schlafen pflegte. Man suchte nach und fand unter der Asche die verkohlte Leiche des Greises. Wie es sich herausgestellt hat, hatte der Sohn des Besitzers, der 30jährige Josef Broda, die Scheune in Brand gesteckt, und zwar in der Absicht, den Vater zu verbrennen. Der Sohn hoffte hierdurch eher in den Besitz des väterlichen Vermögens zu gelangen.

Kurze Nachrichten.

Der Ausflug polnischer Parlamentarier nach Ssowjetrußland. Am 8. Januar reisen 22 Abgeordnete des Sejm nach Ssowjetrußland. Die Abgeordneten gehören zu den verschiedensten Klubs. Die P. P. S. nimmt am Ausflug nicht teil.

Die Mohammedaner in Polen. Gestern tagte in Wilna ein Kongreß der Mohammedaner in Polen. Er sandte an den Premierminister ein Telegramm der Loyalitätsbezeugung für den Staat.

Das französische Tabakmonopol ist 600 Millionen wert. Die Neuyorker Gesellschaft Schulte und Comp. hat der französischen Regierung 600 Millionen Dollar für die Verpachtung des Tabakmonopols angeboten.

Schnelle Justiz. Auf dem Bahnhof Schanghai wurde ein Soldat wegen Spionage verhaftet. Bei der Leibesvisitation wurden zwei Bomben gefunden. Es wurde sofort ein Kriegsgericht zusammengetrommelt, das den Soldaten im Laufe von 5 Minuten zum Tode verurteilte. Drei Minuten später war der Soldat bereits eine Leiche. Die Hinrichtung erfolgt öffentlich, und zwar auf derselben Stelle, auf der er verhaftet wurde.

Das Abenteuer eines verrückten Eichhörnchens. Die „Papierzeitung“ berichtet über folgenden seltsamen Vorgang: Die „Offenbacher Zeitung“ erlitt kürzlich Aufenthalt in ihrer Herstellung dadurch, daß durchs Fenster ein Eichhörnchen in den Maschinensaal kam und in der Rotationsmaschine herumsprang, ohne sich aus dem Räder- und Walzenwerk herausjagen zu lassen; die Maschine mußte daher stillgesetzt werden. Schließlich hüpfte es in einen offenstehenden Kübel mit Druckerschwärze, worin es umkam.

Drei Zarenoffiziere erschossen. Auf Grund eines Urteils des Moskauer Tribunalgerichtes sind in Omsk drei frühere zaristische Offiziere, die der Spionage zu gunsten Frankreichs beschuldigt wurden, standrechtlich erschossen worden. Außerdem schwebt zurzeit ein Verfahren gegen mehrere Offiziere ebenfalls wegen Spionage, und zwar zu gunsten Japans.

Niederlegung der liberalen Führerschaft durch Lloyd George. Nach Meinung des politischen Korrespondenten der „Sunday Times“ ist mit einer baldigen Niederlegung der liberalen Führerschaft Lloyd Georges zu rechnen. Der Asquith-Flügel ist in offener Revolte gegen Lloyd George.

Das Ende der Berliner Postillone und Postpferde. Am ersten Weihnachtsfeiertage haben die gelben Pferdepostwagen mit den Postillonen auf dem Bock zum letzten Male in Berlin Pakete ausgefahren und an ihre Stelle sind nunmehr Postkraftwagen getreten. Zu Ehren der letzten Berliner Postillone fand auf dem Hofe des Postfuhramtes in der Oranienburger Straße eine Abschiedsfeier statt. Die Feier begann mit einem Festzug an dessen Spitze Postillone in der historischen Galauniform ritten. Die Postpferde, die an diesem Tage zum letzten Male ihren Dienst taten, waren mit Blumen und Tannenkränzen geschmückt.

Deutsche Nähmaschinen für Frankreich. Ein Konsortium französischer Reparationsberechtigter erhielt nach „L'Usine“ die Ermächtigung, für etwa sechs Millionen Franken deutsche Nähmaschinen auf Sachlieferungskonto zu beziehen, weil Frankreich nicht genügend Nähmaschinen für den eigenen Gebrauch hervorbringt.

Ein verurteilter Bischof. Das Ssowjetgericht verurteilte den Bischof Leontij von Nishni-Nowgorod, wie aus Moskau gemeldet wird, zu 10 Jahren Zuchthaus wegen Giftmordes, begangen an einer Frau, mit der er sich heimlich hatte trauen lassen. Er soll die Tat begangen haben, um seinen Bischofsposten behalten zu können, da die höhere Geistlichkeit im Zölibat leben muß.

Briefkasten.

Emma O. Ihre Frage, ob Ihr Sohn ungestraft nach Polen zurückkehren kann, können wir nur dann beantworten, wenn Sie uns sagen, ob er sich in Deutschland dem polnischen Konsul zur Zeit gemeldet hat, wie alt er ist, ob er schon im Militärdienst stand usw. Wenden Sie sich an den Abgeordneten Artur Kronig, der am Montag zwischen 12 und 2 Uhr in der Zamenhofa 17 Sprechstunde hat. Der Abgeordnete wird Ihnen genauen Bescheid geben können.

Kirchlicher Anzeiger.

Sylvester- und Neujahrsgottesdienste in der St. Matthäikirche. Donnerstag, den 31. Dezember 1925, werden in der St. Matthäikirche folgende Gottesdienste gehalten werden: abends 6 Uhr: Jahresschlußgottesdienst — Pastor Doberstein. Nachts 11: Jahresschlußgottesdienst und Begrüßung des Neuen Jahres — Pastor Dietrich. Es werden Neujahrslosungen an die Gemeindeglieder verteilt werden. Punkt zwölf läuten die Glocken der St. Matthäikirche. Vom Turme werden Neujahrschoräle gespielt werden. Das freiwillige Opfer von diesen beiden Gottesdiensten ist für die Abtragung der Schuld an der St. Matthäikirche bestimmt.

Neujahr, den 1. Januar 1926, vorm. 10: Gottesdienst — Pastor Doberstein. Nachm. 5: Familienabend mit musikalischen Vorträgen, Gesängen und Deklamationen 2c., Ansprache — Pastor Dietrich.

Warschauer Börse.

	28. Dezember	29. Dezember
Dollar		8.65
Belgien	—.—	38.64
London	42.10	41.60
Neuyork	8.67	8.57
Paris	31.93	32.23
Prag	25.75	—.—
Zürich	168.67	165.91
Wien	122.25	120.80
Italien	35.09	—.—

Züricher Börse.

	28. Dezember	29. Dezember
Warschau	57.50	59.05
Paris	18.22	19.10
London	25.18.5	25.11.7
Neuyork	5.17.2	5.16,7
Belgien	23.45	23.42
Italien	20.86	20.83
Berlin	1.23.1	1.23

Der Dollar auf der schwarzen Börse.

In Lodz 8.90 — Warschau 8.80.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.

Mussolini, wie er wirklich ist.

Was Angelika Balabanoff vom „Duce" erzählt.

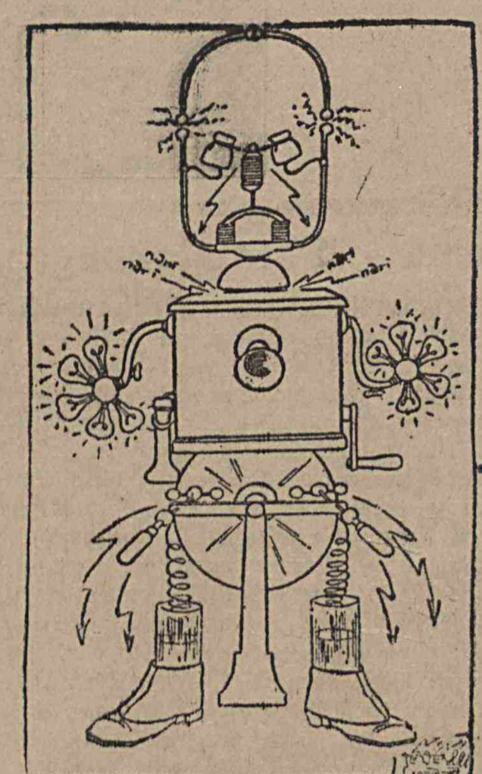
Vielleicht niemand ist berufener als Angelika Balabanoff über Mussolinis Werdegang zu erzählen. Angelikina, wie sie die italienischen Arbeiter nennen, die mit geradezu abgöttischer Liebe an dieser hinreißenden Rednerin hängen, lebt seit 1900 in der italienischen Arbeiterbewegung. Hören wir, was sie uns von ihrer ersten Begegnung mit dem Verräter des Proletariats erzählt:

Ich lernte Mussolini, sagt die Balabanoff, im Jahre 1906 bei einem Vortrag kennen, den ich vor italienischen Wanderarbeitern in Lausanne hielt. Mussolini, damals ein Jüngling von 22 oder 23 Jahren, fiel mir dadurch auf, daß er besonders heruntergekommen und hilfsbedürftig aussah. Er hatte schon damals den gewissen unruhigen und unsteten Blick, wie ihn oft erblich belastete Menschen haben. Ein besonders heruntergekommener Proletarier, dachte ich mir und fragte ihn, wer er sei und woher er komme. Mussolini erzählte mir, er sei aus Italien desertiert, weil er nicht einrücken wollte. Er lebte damals in der entsetzlichsten Not und wurde von den italienischen Genossen, von den Maurern und Straßenarbeitern, die da in Lausanne lebten, auf das opferfreudigste unterstützt. Mussolini ist der Sohn eines armen Proletariers, eines Schmiedes aus Predapio bei Forli in der Romagna. Mussolinis Vater war Internationalist; er gehörte schon der ersten Internationale an. Mussolini selbst wuchs in einem völlig sozialistischen Milieu auf. Die Landarbeiter in seinem Heimatsdorf waren Sozialisten, und so wie er niemals etwas andres tat oder sich zu etwas anderm entschließen konnte als zu dem, was er in seiner unmittelbaren Umgebung sah, so wurde er auch in seiner Jugend Sozialist.

Ich sprach — so erzählt die Balabanoff weiter — damals den armen Teufel an und dieser erzählte mir, daß es sein größter Wunsch wäre, Kautskys „Am Tage nach der sozialen Revolution" ins Italienische zu übersetzen, weil er dafür fünfzig Franken bekommen könnte. Um ihm zu helfen, schlug ich ihm vor, ihm bei der Uebersetzung behilflich zu sein, und so kam ich jedesmal, wenn ich nach Lausanne kam, zu Mussolini und übersetzte das meiste für ihn, da er damals sehr wenig Deutsch verstand.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Wir gaben seit der Jahrhundertwende in Lugano ein sozialistisches Blatt heraus, das noch heute erscheint: »L'Avvenire del Lavoratore« (Die Zukunft des Arbeiters); an diesem Blatte arbeiteten gelegentlich Serrati, Cabrini, Della Valle und ich mit. Mussolini begann nun auch für dieses Blatt zu schreiben, er schickte uns meist antiklerikale und antimilitaristische Artikel; sein Antiklerikalismus war recht primitiv, ihm handelte es sich nicht um eine wissenschaftliche Beleuchtung religiöser Probleme, sondern um einfache Propaganda gegen den Klerikalismus. Er schrieb damals auch ein Broschüre, in der er die Nichtexistenz Gottes zu beweisen suchte. Und es gehört zu den merkwürdigsten Witzen der Geschichte, daß diese Broschüre jetzt in dem Italien des Ministerpräsidenten Mussolini verboten ist . . .



Elektrische Karikatur.

„Mussolini ist ein mit viel Energie geladener Mensch . . . !"

(„Il Travaso", Rom.)

Nach einigen Jahren, 1909 oder 1910, kehrte Mussolini nach einer Amnestie wieder nach Italien zurück.

Auf dem Parteitag in Reggio Emilia errangen wir, die Radikalen, zu denen damals auch Mussolini gehörte, die Mehrheit über die Reformisten. Ihre Führer Bissolati, Cabrini, Portecca wurden damals ausgeschlossen; den Ausschlußantrag stellte Mussolini. Die Reformisten überließen uns damals alle Mandate im Parteivorstand, und so wurden damals von den Radikalen Serrati, Bella, Lazzari und ich gewählt. Als Vertreter der Provinz Romagna kam auch Mussolini in den Parteivorstand.

Chefredakteur des Mailänder „Avanti" wurde damals Bacci, der zugleich auch Chefadministrator war. Nach einigen Monaten ergab sich jedoch die Notwendigkeit, einen eigenen Chefredakteur zu bestellen, da Bacci die Arbeiten nicht bewältigen konnte. Im Parteivorstand, der in Rom tagte, stellte Lazzari, der Parteisekretär, den Antrag, Mussolini zum Chefredakteur des „Avanti" zu machen. Mussolini erklärte: er könnte die Chefredaktion nur unter einer Bedingung übernehmen: wenn ich mit ihm nach Mailand ginge und ihn unterstützte. Obwohl wir kurz vorher zusammen Mittag gegessen hatten, hatte er mir kein Wort von dieser seiner Bedingung gesagt; er wollte mich offenbar in der Parteivorstandssitzung vor ein Fait accompli stellen. Ich stimmte damals zu, da ich immer zu Mussolini die Einstellung hatte, daß er ein schwacher Mensch sei, daß man ihm helfen müsse und daß es die Pflicht meiner sozialistischen Solidarität sei, diesem Genossen, der nun ein schweres Amt übernehmen sollte, beizustehen. Und ich glaube auch, daß er damals vollkommen ehrlich war und erst später zum Verräter wurde . . .

— — — — — — — — — — — — — — — —

Mussolini ist unglaublich feig. Jede Nacht bat er mich, um Gottes willen auf ihn zu warten, bis das Blatt fertig sei, damit er nicht allein nach Hause gehen müsse. Er fürchtete sich, in der Nacht allein zu gehen. Ich fragte ihn: „Wovor fürchtest du dich denn?" Er antwortete immer sehr nervös: „Ich weiß nicht, vor mir selber, vor meinem Schatten, vor den Bäumen, vor den Hunden . . ." Und ich blieb täglich bis 4 Uhr früh und begleitete den krankhaft feigen Mann nach Hause. Ich habe mich immer gefragt, warum er sich gerade von mir nach Hause begleiten lasse. Und es war mir sehr bald klar, daß er auch dazu zu feig war, seine Feigheit vor einem andern, vor einem Manne zu zeigen.

Eines Tages kam Mussolini nach einer Vortragstournee furchtbar erschöpft in die Redaktion. Er sagte mir, er könne nicht mehr weiter, er müsse zugrunde gehen, er habe Syphilis. Er erzählte übrigens öfter in prahlerischem Tone, jedoch in durchaus dezenten Worten, daß er Luetiker sei. Ich riet ihm damals, doch endlich zu einem andern Arzt zu gehen und sich gründlich untersuchen zu lassen. Am nächsten Nachmittag kam er in Begleitung eines Arztes bleich in die Redaktion, erzählte, daß es ihm sehr schlecht gehe, daß er überall Aether rieche, daß der Arzt seine

Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepfe.

Roman von **Carl Schüler.**

(5. Fortsetzung.)

Als die beiden Freunde im Rauchzimmer kaum Platz genommen hatten, kamen zwei Herren die breite Treppe aus dem Speisesaal herab. Beide waren Südländer, das sah man auf den ersten Blick. Als der Jüngere, ein Mann in der Mitte der Dreißiger, Dorival gewahrte, stutzte er einen Moment und trat dann mit einem lauten Ausruf der Freude an den Tisch, an dem der Rittmeister und sein Freund saßen.

„O, meu carissimo amigo, wie freue ich mich, Sie zu treffen," rief er und umarmte Dorival, der sich, den Fremden erkennend, rasch erhoben hatte und die Umarmung in der in Brasilien üblichen Weise erwiderte. Beide klopften sich ein paarmal gegenseitig auf den Rücken und drückten sich kräftig in die Hände.

„Mein lieber Doktor, wo kommen Sie her?" fragte Dorival.

„Direkt aus Rio de Janeiro. Ich bin gestern in Hamburg angekommen und sofort herüber nach Berlin gefahren, wo ich heute das Wiedersehen mit meinem Freund Claudino Rodrigues da Costa gefeiert habe."

Die gegenseitige Vorstellung ergab, daß der Rittmeister in dem jüngeren der Herren einen Doktor der Chemie namens Marcellino Manuel da Gama vor sich hatte, der längere Zeit die Analysen der geförderten Erze auf den Minen Dorivals bearbeitet hatte. Der ältere Herr war ein Industrieller, der nach Deutschland gekommen war, um die gesamte Einrichtung für die Installation eines großen elektrischen Werkes zu kaufen, das eine mittlere brasilianische Stadt mit Licht und Kraft versorgen sollte. Beide Herren beherrschten die deutsche Sprache, besonders Doktor Marcellino meisterte sie wie jemand, der sich ihrer von frühester Jugend an bedient hatte.

Nach kurzem Plaudern verabschiedete man sich. Der Rittmeister mußte in die Kaserne. Dorival verabredete mit Doktor Marcellino und seinem Freund da Costa, zusammen abends in dem Hotel in der Straße Unter den Linden zu speisen, in dem der Doktor abgestiegen war. Nachmittags wollte er Marcellino zu einem Spaziergang abholen.

*

Doktor Marcellino erwartete den Freund bereits vor dem Hotel. Als er Dorivals ansichtig wurde, eilte er ihm entgegen.

„Endlich, mein Lieber! Es hielt mich nicht mehr im Haus. Sehen Sie doch wie die Sonne scheint", rief er in seiner lebhaften Art. „Die Sonne hat mich herausgelockt."

Dorival faßte ihn unter den Arm und schlenderte mit ihm den Weg zurück, dem Tiergarten zu.

Der Portier des Hotels, in dem Doktor Marcellino wohnte, hatte vor der breiten Eingangstür gestanden, als Dorival seinen Freund vor dem Hotel traf. Dieser Portier trat bis auf die Mitte des Bürgersteiges, um Dorival und den Brasilianer länger im Auge behalten zu können. Er überhörte in seinem sonderbaren Eifer zweimal die Fragen eines Holländers, der wissen wollte, wonn der Königliche Marstall zu besichtigen sei, und ob diese Besichtigung Eintrittsgeld koste. Als der Portier die Neugier des Holländers endlich befriedigt hatte, trat er eilig in die Halle, an das Klappfenster, das dem Hotelleiter erlaubte, von seinem Schreibsessel aus die Vorgänge im Empfangsraum des Hotels zu beobachten.

„Herr Direktor!" keuchte er, zitternd vor Aufregung.

„Na, Vogelsang?"

„Herr Direktor — der Kerl, der im vorigen Jahr auf Zimmer 18 der italienischen Generalswitwe die Brillanten gestohlen hat, war eben hier vor dem Hotel!"

Der beleibte Herr sprang auf und stand im nächsten Augenblick neben dem Portier.

„Was sagen Sie? Der — der — wie nannte er sich doch? Der ist hier? Haben Sie sich auch nicht getäuscht?"

„Ausgeschlossen, Herr Direktor. Also er kam ganz gemütlich bis dicht an die Tür", antwortete der Portier. „Da traf er den Herrn von Zimmer 273 Der wartete auf ihn. Sie sind zusammen gegangen, wie alte Bekannte, untergefaßt."

„Wohin?"

„In der Richtung nach dem Brandenburger Tor zu."

„Ein Auto! Ich fahre hinterher."

„Der Herr Direktor wollen selbst —?"

„Nein, nein, lassen Sie. Ich müßte einen Schutzmann mitnehmen. Das würde Aufsehen erregen, und wir müssen alles Aufsehen vermeiden. Wie heißt der Herr, mit dem er gegangen ist?"

Sie traten zur Auskunftsstelle.

„Wie heißt der Herr auf Zimmer 273?" fragte der Portier den diensttuenden Angestellten.

„Nummer 273? Ist vor zehn Minuten fortgegangen — hat Zimmerschlüssel abgegeben", sagte der junge Mann und schlug das große Auskunftsbuch auf.

„273 heißt Doktor Marcellino Manuel da Gama", las er von der Karte ab, die neben der Zimmernummer befestigt war. „Hat eine Bestellung hinterlassen — „Wenn Herr von Armbrüster nach mir fragt, trifft er mich vor einem der nächsten Schaufenster."

„Danke", sagte der Direktor und warf dem Portier einen vielsagenden Blick zu. „Wie hieß der Doktor?"

„Marcellino Manuel da Gama."

„Spanier oder so was ähnliches. Wo ist er her?"

„Gestern aus Hamburg angekommen."

„Danke."

Der Direktor nahm den Portier auf die Seite.

(Fortsetzung folgt.)

Haut geritzt habe, um eine Blutprobe zu machen, und daß er dabei in Ohnmacht gefallen sei. Ich sprach dann mit dem Arzte, der mir sagte, er leite eine große Klinik in Mailand und hätte schon viele Tausende von Patienten behandelt, aber noch nie einen körperlich so feigen Menschen gesehen wie diesen da.

— — — — — — — — — — — — — — — —

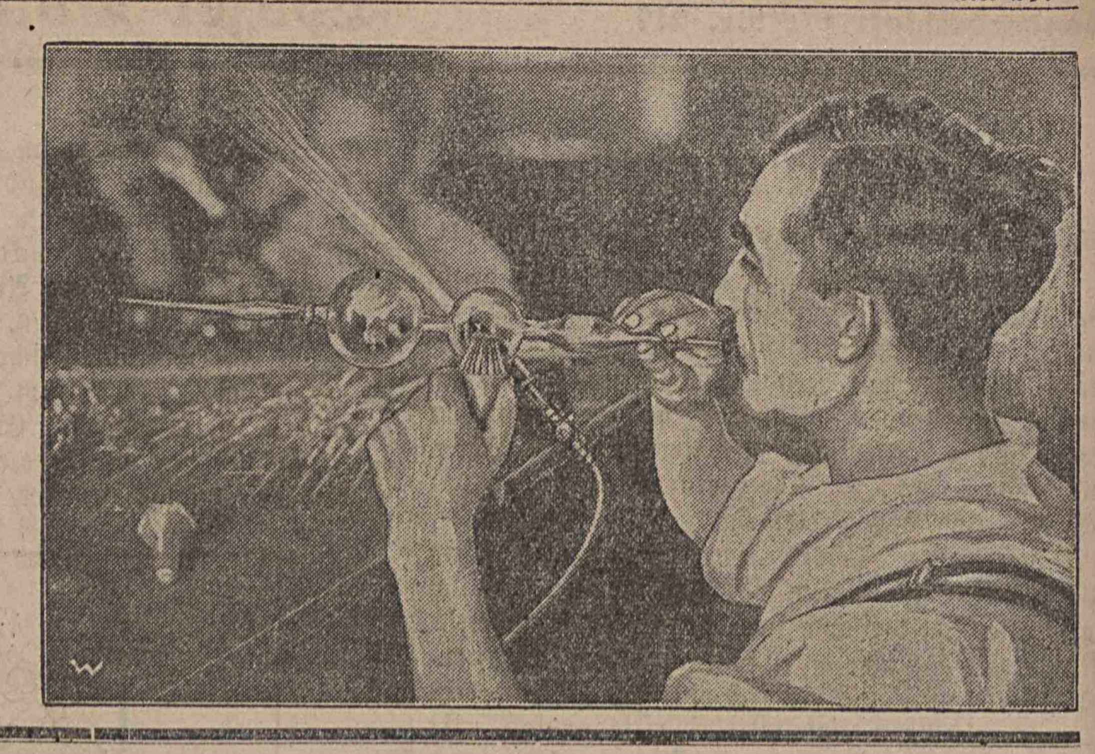
Das Jahr 1914 kam. Im August 1914 — Italien selbst trat ja bekanntlich erst im Frühjahr 1915 in den Krieg ein — war Mussolini, bestimmt durch die unentwegt internationalistische Stimmung in seiner Umgebung,. der Ansicht, daß man den Krieg bekämpfen und den Geist des proletarischen Internationalismus hochhalten müsse. Aber die allgemeine Stimmung gegen den Krieg, die in Italien zu Kriegsbeginn nicht nur auf das Proletariat beschränkt war, schlug bald infolge der Agitation des Rüstungskapitals um; die Stimmung für den Krieg gewann unter dem Bürgertum bald die Oberhand und Mussolini wurde wieder das Opfer der allgemeinen Stimmung. Er entschied sich für den Krieg. Aber seine erste Aeußerung für den Krieg an der Seite Frankreichs gab er nicht selbst ab; er war auch dazu wieder zu feig. Er ließ durch einen Bekannten in einem bürgerlichen Blatt einen Artikel publizieren, in dem darauf hingewiesen wurde, daß auch in der sozialistischen Partei die Stimmung gegen den Krieg gar nicht so einheitlich sei und eines der einflußreichsten Mitglieder des Parteivorstandes wäre für den Krieg an der Seite Frankreichs. Dieser Artikel wirkte wie eine Bombe. Der Parteivorstand berief sofort eine Sitzung nach Bologna ein und dort sollte Mussolini seinen Standpunkt vertreten. Aber er war wieder zu feig, in offener Feldschlacht seine Meinung zu verteidigen. An dem Tage, an dem der Parteivorstand zusammentrat, veröffentlichte er im „Avanti" einen Artikel, aus dem seine veränderte Stellung klar hervorging. Er war dafür, daß sich Italien am Kriege an der Seite der Westmächte beteilige. Er fürchtete sich offenbar, daß in der Parteivorstandssitzung selbst noch sein Standpunkt erschüttert werden könnte, und so schuf er selbst aus Angst vor seiner Feigheit wieder einmal ein Fait accompli.

Die Parteivorstandssitzung wird mir ewig in Erinnerung bleiben; sie war eine der tragischesten Szenen, die ich erlebt habe. Ein Mitglied des Parteivorstandes nach dem andern ergriff das Wort und stellte Mussolini wegen seines unerhörten Artikels zur Rede. Er saß stumm mit einem düsteren, bösen, unsteten und zerfahrenen Blick da, wie ein Mensch, der sich selbst bei einem Verbrechen ertappt. Schließlich ergriff ich das Wort und sagte ihm zum letztenmal, er solle sich doch besinnen, und zwar nicht deswegen, weil ihn der „Avanti" brauche — in der sozialistischen Bewegung gäbe es keinen unersetzbaren Menschen —, sondern deswegen, weil er im Begriff sei, sich selbst und seine Vergangenheit zu verraten. Auch darauf erwiderte Mussolini nichts. Nur als der Parteivorstand ihn einstimmig seines Amtes enthob und ich beantragte, man möge ihn materiell sicherstellen, antwortete er in schroffem, kaltem Ton: „Ich brauche nichts, ich zerbreche meine Feder, schreibe nie mehr ein Wort und werde mir schon als Maurer meine fünf Lire im Tag verdienen!" Inzwischen war offenbar schon das große Blatt finanziell fundiert, in dem Mussolini seine Kriegshetze betreiben sollte. Er machte mir damals den Eindruck eines Menschen, der vor seinem schlechten Gewissen zurückschreckt.

Es ist ein krasser Beweis für den geistigen und moralischen Verfall der bürgerlichen Gesellschaft, daß dieser Clown, der den Verrat zum Prinzip erhoben hat und täglich und stündlich neuen Verrat begeht — denn er gibt heute preis, was er gestern verkündete — überhaupt noch ernst genommen werden kann. Er, der seine faschistische Karriere begonnen hat bei der Konfiskation des Privateigentums und mit der Vertreibung des Papstes, er ist bei einem hyperreaktionären, überklerikalen Programm angelangt!

Die Anfertigung von Weihnachtsschmuck.

Ein Arbeiter beim Aufblasen einer größeren Glaskugel.



Vereine • Veranstaltungen.

Der Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter veranstaltete am 1. Weihnachtsfeiertag in seinem Lokale, Andrzejastraße 17, für Mitglieder und eingeführte Gäste ein Weihnachtsfest. Der Saal prangte im Weihnachtsschmuck. Ein großer, mit verschiedenen, von den Mitgliedern gespendeten Weihnachtsgaben reichbehangener Weihnachtsbaum erstrahlte im vollen Kerzenschimmer. Das Fest wurde mit einer Ansprache des Verwaltungsmitgliedes Herrn Paul Kobaczynski eingeleitet, worauf vom Männerchor des festgebenden Vereins unter der Leitung seines Dirigenten Herrn O. Litke das Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht" vorgetragen wurde. Hierauf fand eine Bescherung der Festbeteiligten mit den auf dem Weihnachtsbaum hängenden Weihnachtsgaben durch das Los statt. Die auf diese Weise an die Besucher des Festes so verschiedenartig zur Verteilung gelangten Geschenke lösten viel Ueberraschung, Freude und zum Teil auch Heiterkeit unter den Bescherten aus. In froher Feststimmung wurde sodann zur Ausführung der Vortragsfolge geschritten. Herr Alex Czerednikow gab mehrere humoristische Vorträge und Herr R Otto als musikalischer Clown mehrere Vorträge mit dem Xylophon und anderen Instrumenten zum besten, während der Tenor Herr P. Kobaczynski die Zuhörer mit dem Vortrag mehrerer Lieder erfreute. Ebenso wurden auch vom Männerchor des Vereins noch einige Lieder schön vorgetragen. Den Schluß und die Hauptnummer der Vortragsfolge bildete das von der dramatischen Sektion des Vereins aufgeführte einaktige Singspiel „Das Gretel vom Erlengrund" von Peter Heinz. In diesem Singspiel wirkten mit die Herren: Oskar Kobaczynski, Eugen Göhlitz, Edmund Becker und Alex Czerednikow und Frl. Irma Knittel. Die Klavierbegleitung beim Singspiel hatte Herr Litke übernommen und in tadelloser Weise ausgeführt. Alle die bei dieser Aufführung sowie auch die im übrigen Teil der Vortragsfolge Mitwirkenden ernteten reichen und wohlverdienten Beifall. Zum Schluß dieses in all seinen Teilen so wohlgelungenen Festes fand ein Tanzkränzchen statt, das bis zum Anbruch des Tages währte.

Das Weihnachtsfest im Chr. Commisverein, das für diesen Sonnabend, den 2. Januar n. J., angesagt ist, verspricht ein Ereignis im Kleinen zu werden. Für die künstlerische Leitung ist Herr Schriftsteller Carl Heinrich Schultz gewonnen worden, von dem auch ein Einakter: „Die Rose" (ein hinterlistiges Spiel nennt es der Verfasser) zur Aufführung gelangt. Der andere Einakter: „Die Studentenbraut" dürfte nicht wenig die Lachmuskeln reizen. Von den Mitwirkenden nennen wir die Damen Lucie Weiß und Jenny Hartwig sowie die Herren Arndt, Rapke, Werner und Abel. Im „bunten Teil" ist Frl. Ella Kriese mit Gesangsvorträgen, Herr Richard Krause mit seinem ausgezeichneten Geigenspiel, Herr Arndt und Herr Rapke mit heiteren Deklamationen vorgemerkt. Butschkats Zitherchor bedarf keiner besonderen Empfehlung.

Die Lodzer Freiwillige Feuerwehr ersucht uns, nochmals auf den Maskenball in der Philharmonie, Dzielnastraße Nr. 18, aufmerksam zu machen, den sie zugunsten der Invaliden-, Witwen- und Waisenkasse veranstaltet.

Kinder für Greise. Uns wird geschrieben: Unter diesem Losungsworte stand die am Sonntag, den 20. Dezember, nachm. 5 Uhr, im St. Matthäisaal stattgefundene Wohltätigkeitsveranstaltung der Besucher der Kindergottesdienste der St. Johanniskirche. Eingeleitet wurde sie durch Gemeindegesang, worauf Herr Pastor Dietrich eine Ansprache hielt. In derselben betonte er die große Not unserer Bevölkerung in gegenwärtiger Zeit, die von Tag zu Tag zunehme und alle, die ein Herz haben, auf den Plan zur Hilfeleistung rufe. Nur solche dürfen sich „Christen" nennen, die angesichts des namenlosen Elends nicht tatenlos bleiben, sondern aufs energischste bestrebt sind, die bittere Not wenigstens etwas zu lindern. Auch die Kinder müssen bei Zeiten dazu erzogen werden. Daher haben unter Leitung einiger Helferinnen der Kindergottesdienste an der St. Johanniskirche diesen Familienabend Kinder veranstaltet, um vom Erlös desselben den Greisen und Kranken zu Hilfe zu kommen. Nach dieser Ansprache begannen Deklamationen, Vorträge und Gesänge, die von gutem Können und Fleiß beredtes Zeugnis ablegten. Mit einer Schlußansprache des Herrn Pastor Dietrich, in welcher allen gedankt wurde, die den Familienabend veranstaltet hatten, schloß der stimmungsvolle Abend.

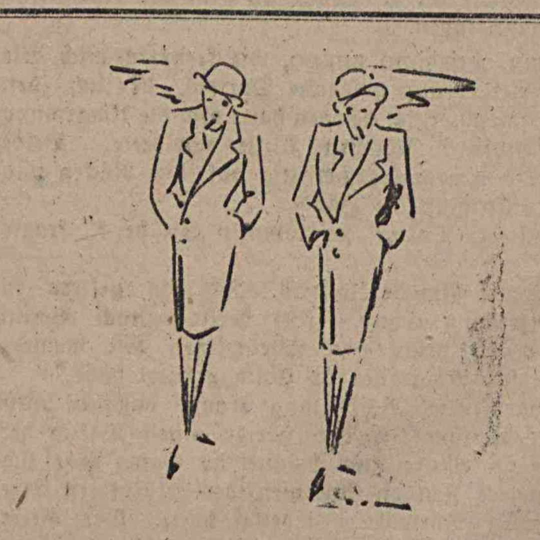
Kindergottesdienste im Dienste der Nächstenliebe. Uns wird geschrieben: Am Mittwoch, den 23 Dezember, fand in der St. Johanniskirche, nachm. 4 Uhr, eine Andacht statt, die gewiß den Erschienenen lange im Gedächtnis bleiben wird. Herr Pastor Dietrich hielt eine Ansprache, aus welcher zu ersehen war, daß alle diese Kinder nach dem Gottesdienst zu verschiedenen armen Familien gingen, um ihnen Weihnachtsgeschenke zu bringen. Im ganzen wurden 197 Kinder und 169 Erwachsene, also 366 Personen, von den Kindern beschert. — Auch im St. Matthäisaal, in Chojny und in Widzew wurden durch die Kindergottesdienstbesucher Arme beschenkt und erfreut.

Die Armenbescherung im St. Matthäisaal. Am Mittwoch, den 23. Dezember, fand vormittags um 11 Uhr die Armenbescherung im St. Matthäisaal statt. Sie gestaltete sich zu einer erhebenden Feier, von welcher des näheren etwas hier berichtet werden mag. Schon von 10 Uhr an begannen sich die Armen dort zu versammeln. In freundlicher Weise wurden sie von den Helferinnen, die an jenem Werke stehen, begrüßt und mit Tee und „Feiertagsbrötchen" bewirtet, was große Freude unter allen Teilnehmern hervorrief. Von wieviel Elend und Jammer zeugte so manches Antlitz. Um 11 Uhr begann die Andacht. Herr Pastor Dietrich hielt eine Ansprache an die Armen. Er erinnerte sie an die Zeit, da sie noch als Kinder die Weinachtslieder sangen, wies aber darauf hin, daß das Weihnachtsfest gerade den Erwachsenen die größte Freude bereiten will und ihnen Kunde von dem bringt, der, trotzdem er Gottes Sohn war, sich nicht scheute, auch den Aermsten seinen „Bruder" zu nennen. Redner wies darauf hin, daß es auch in diesem Jahre trotz schwerster Krisis gelungen sei, so manches von den Gemeindegliedern zu erbitten, was ihnen Freude bereiten werde. In bewegten Worten dankte Redner allen Spendern und Spenderinnen und wünschte ihnen Gottes reichsten Segen. Nach der Andacht begann die Bescherung der Armen. Jeder Arme, welcher in der Liste eingeschrieben war, durfte sich etwas wünschen und so lange der Vorrat vorhielt, erhielt er es Außerdem erhielten die Armen eine Anweisung auf Kohle und Kartoffel, Mehl, Brot, Strietzel, Wurst, 2 Zloty resp. 3 Zl. Da nach der Bescherung noch manches zurückblieb, konnte die Bitte auch solcher noch etwas berücksichtigt werden, die nicht eingeschrieben waren und auch diesen noch manche Freude bereitet werden. Wie groß die Not ist, konnte man daraus ersehen, daß manche noch im Saale ihr Brot zu verzehren anfingen ... Heißhunger! ... Die Not steigt ... sie steigt bedenklich! Wie lange werden die Dämme noch halten? Wehe, wenn die Flut die Dämme durchbricht ... Möchten die leitenden Kreise unseres Staates mit aller Energie arbeiten, um bei Zeiten Hilfe zu schaffen. Es könnte sonst zu spät werden. Denen aber, die Not zu lindern suchen, sei hier aufs herzlichste gedankt und Anerkennung ausgesprochen.

Es wurden 619 Personen beschenkt.

Aus dem Reiche.

Tomaschow. Ein Antrag über Auflösung des Stadtrats abgelehnt. Der für 3 Sitzungen ausgeschlossene Stadtverordnete Lysikiewicz sandte an die Presse einen Brief, in dem er schwere Vorwürfe gegen einige Stadtverordnete erhebt, u. a. weist er darauf hin, daß einige Stadtverordnete bezahlte Magistratsbeamten sind. Lysikiewicz stellte daher den Antrag, den Stadtrat aufzulösen. Der Antrag wurde jedoch mit großer Stimmenmehrheit abgelehnt. Die jüdischen Stadtverordneten enthielten sich der Stimme.



„Zu Neujahr gibt es wieder eine Erhöhung."
„Des Gehalts?"
„Nein. Des Mietszinses."